

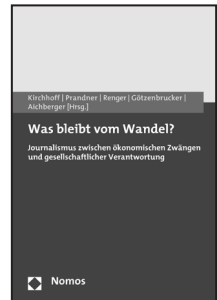
merken, dass diese bei einem breiteren theoretischen Zugang umfangreicher und damit nützlicher ausgefallen wären. Ein umfangreicheres und komplexeres Instrument wäre denkbar gewesen, ebenso eine größere Stichprobe. Beides ist der Autorin jedoch für die Zukunft unbenommen, nachdem sie nun selbst eine belastbare Grundlage für Anschlussforschung gelegt hat.

Alexander Godulla, Leipzig

Susanne Kirchhoff/Dimitri Prandner/Rudolf Renger/Gerit Götzenbrucker/Ingrid Aichberger (Hg): Was bleibt vom Wandel? Journalismus zwischen ökonomischen Zwängen und gesellschaftlicher Verantwortung. Baden-Baden: Nomos Verlag 2017, 277 Seiten, 54,00 Euro.

Der Untertitel des vorliegenden Werkes bildet eines der zentralen Spannungsfelder des Journalismus ab, an dem viele, eng miteinander verwobene, Fragen haften. Das Buch verspricht, Leser_innen einen Überblick über die verschiedenen Facetten dieses Spannungsfeldes zu verschaffen, zu erklären, warum wie selbstverständlich ein Gegenüber von Ökonomie und Verantwortungswahrnehmung in den Raum gestellt wird und der Journalismus zwischen ihnen steht. Es verspricht, Antworten zu geben, wie sich der Journalismus unter dem zunehmenden ökonomischen Druck der letzten Jahre verändert hat; gleichsam aber auch, welche Mechanismen er hervorgebracht hat, um den ihm inhärenten gesellschaftlichen Aufgaben nachzukommen. Worin bestehen seine davon ausgehenden (gesellschaftlichen) Verantwortungen und wie nimmt er sie heute wahr oder vernachlässigt sie? Welche Antworten hat der Journalismus auf die vielen aktuellen Fragen gefunden, die sich um ihn ranken und mit denen er sich konfrontiert sieht?

Knapp 20 Autoren und Autorinnen bearbeiten in dieser Festschrift für Roman Hummel den technologischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel der Medien und fragen, was davon bleibt. Dabei knüpfen sie an Themen an, mit denen sich Hummel in seiner über 40 Jahre langen wissenschaftlichen Karriere immer wieder beschäftigt und denen er sich auf unterschiedliche Weise genähert hat (vgl. S. 11, 18). Dies ist strukturgebend für den Sammelband, der nach zwei einleitenden Beiträgen, ein Dutzend Texte umfasst, die in „Reflexionen und Deskriptionen“ und „Analysen und Visionen“ zusammengefasst werden (S. 19).



Zu den zentralen Themen, um die sich die Beiträge ranken, gehören daher jene, die die Entwicklung des journalistischen Berufsstandes, die journalistische Aus- und Weiterbildung, medienpolitische Rahmenbedingungen des Journalismus, Auswirkungen technologischer Innovationen, die Qualität des Journalismus – u. a. in Krisen- und Kriegszeiten – thematisieren (S. 18f.). Damit werden wichtige Bereiche des großen Felds des Wandels des Journalismus angesprochen und zum Teil auch Facetten tief beleuchtet, denen noch nicht so viel Aufmerksamkeit zugekommen ist. So ist die obligatorische Paywall-Debatte enthalten, aber es wird auch die journalistische Verantwortung für gesellschaftliche Verständigung beleuchtet oder der „Hochkulturjournalismus“ und missachtete Quellen der Forschung.

Rudi Renger läutet mit seinem Beitrag, in dem er den Wert des Journalismus untersucht, den inhaltlichen Teil des Buches mit wichtigen grundlegenden Gedanken und Einordnungen ein, in dem er u. a. auf aktuelle Herausforderungen und Bedrohungen des Journalismus eingeht, die bereits langanhaltende Debatte anreißt oder das sich wandelnde Selbstbild des Journalismus beschreibt. Er legt das Fundament, auf dem der im Fokus dieses Buches stehende Themenkomplex fußt.

Gerne hätte dies hier bzw. bereits in einem rahmengenbenenden, einordnenden Einleitungstext noch weiter und tiefer ausgebaut werden dürfen, um es dem Leser einfacher zu machen, sein Wissen strukturiert zu erweitern. Dies meint auch, Begriffe wie Medien und Journalismus eingangs fein zu definieren, medienökonomische Annahmen zu sortieren, um die daraus entstehenden unterschiedlichen Aufgaben und Verantwortungen klar aufzuzeigen und insbesondere die verschiedenen Auffassungen der genannten gesellschaftlichen Verantwortung des Journalismus und der Medien nicht aus den Augen zu verlieren und diese konkret – auch vor den ökonomischen Zwängen – aus den Organisationen heraus zu diskutieren. Denn der Begriff und damit auch die Erwartungen, die beim Lesen des Untertitels an das Buch geweckt werden, sind mittlerweile recht klar mit der Corporate Responsibility von Medienunternehmen verknüpft und diese beinhaltet viele wichtige Aspekte im Hinblick auf die Entwicklung des Journalismus. Außerdem bringt die Auseinandersetzung wichtige und die Diskussion erweiternde Ansichten in Bezug auf das Spannungsfeld, in dem der Journalismus danach zwischen Ökonomie und Verantwortungsübernahme klemmt, mit ein.

Isabel Bracker, Frankfurt am Main